

Sobald er zugefroren war, waren auch die Hollen und Tüchel (*Podiceps cristatus* und *Colymbus septentrionalis*) verschwunden, es konnte niemand sagen wohin. Das Fortziehen vollzog sich bei diesen Vögeln auf ebenso rätselhafte Weise, wie das Herkommen. Die schwarzen Wasserhühner aber kamen in grosse Not. Viele waren zwar ebenfalls rechtzeitig fortgezogen, wahrscheinlich an den Luzernersee. Viele jedoch kamen um, trotzdem die Bevölkerung sie fütterte; sie erfroren, und viele wurden gefangen und in Hühnerställen gehalten, wo sie sich rasch eingewöhnten, bis wieder bessere Zeiten kamen. Die zahlreichen Enten aber scheinen gefühlt zu haben, dass es mit der Strenge des Winters nicht lange dauern werde; denn sie gingen nicht vom See fort. Als ich am 28. Februar von Notwyl aus den See umging, konnte ich an mehreren Orten gefangene Wasserhühner konstatieren, die gepflegt wurden, um bei besserer Zeit wieder freigelassen zu werden, und ich traf auch grosse Scharen von Enten an, die sich da auf der Eisdecke aufhielten, wo sie durch den Schilfbestand, der noch ganz dürr vom Sommer her da war, gegen das Land hin gedeckt waren. Namentlich zwischen Sempach und Eich konnte ich eine immense Schar beobachten. Der See taute in den ersten Tagen des März schon wieder auf. Übrigens war nun auch die Zeit der Rückreise nach dem Norden gekommen.

Mit der Abreise unserer Wintergäste nach dem Norden beginnt auch wieder die Rückkunft unserer Sommergäste, unserer Nistvögel. Im Frühlinge findet wieder eine beständige, ununterbrochene Zugbewegung der vom Süden zurückkehrenden und der nach dem Norden fortziehenden Arten statt, die oft schon im Januar beginnt und bis in den Mai hinein dauert. Die Zugrichtungen der vom Süden zurückkehrenden Vögel sind im grossen ganzen die umgekehrten der im Herbst wegziehenden, und namentlich ist die Hauptzugstrasse längs des Jura, nun von Südwesten nach Nordosten gehend, ebenso gut markiert, wie im Herbst. Im engern Sinne aber geht der Frühlingzug einer Art nicht immer genau auf dem gleichen Wege vor sich, wie der Herbstzug. Wenn die Hauptzüge, die sich wieder während der Reise in mehr oder weniger grossen Höhen bewegen, in die Nähe ihrer Bestimmungsorte gekommen sind, so löst sich der Strom in einzelne Züge auf, die immer kleiner werden, immer mehr divergieren und zuletzt in kleinen Gesellschaften an den Stellen anlangen, wo sie ihre Nestorte wissen, und wo sie die schönste Zeit des Jahres zubringen, wo sie ihren Daseinszweck erfüllen, dafür zu sorgen, dass ihre Art erhalten bleibt.



Unsere Raubvögel.

Von Gustav von Burg, Olten.

(Fortsetzung.)

Die eigentlichen Weihen, die anatomisch und biologisch stark von den Gabelweihen abweichen, zählen in unserm Kanton zu den seltenen Raubvögeln. Von den vier schweizerischen Arten kommen für uns drei sicher in Betracht. Die weniger seltene ist die *Sumpf- oder Rohrweihe* (*Circus æruginosus*), deren unserm Kanton nächstgelegene Brutstätten die Bielerseegegend, das grosse Moos und der Neuenburgersee sind. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sie auch im Wasseramt und auf der Witi horstet, da Herr Direktor Dr. Greppin sowohl wie ich selbst sie schon mitten im Sommer familienweise dort antraf. Gleich ihren Vetter, den Käuzen, ist sie ausgezeichnet durch einen eulenartigen Schleier, sehr schlanken Leib und schwankenden Flug. Sie horstet stets am Boden, setzt sich fast nie auf Bäume, jagt bis in die Nacht hinein, indem sie, meist etwa bloss einen Meter über dem Boden hinfliiegend, plötzlich über eine Wachtel, einen Frosch, ein Nest voll Lerchen, eine Maus, einen Goldkäfer oder eine Werra herfällt, und gilt als geschickter denn ein Mäusebussard, aber weniger flink wie die Habichte und Edelfalken. Nie zeigt sich eine Weihe im Walde oder Gebirge; selten verirrt sie sich weit vom Sumpflande in bebauten Gegenden. Ich selbst habe von den Weihen nie eine andere Stimme gehört als das „Scherekehch“ der Todesangst, wenn sie getroffen zur Erde stürzen. Im Frühjahr lassen sie hie und da eigentümliche Laute, ganz unähnlich denen der andern Raubvögel hören. Wie ich

schon oben andeutete, besteht ihre Nahrung aus allen lebenden Tieren, die sie in sumpfigen Gegenden finden. Als Nesträuber verdienen sie in den ersten Rang gestellt zu werden; kein Vogel plündert mehr Nester als die Weißen. Die kleinern Vogelarten, wie Wachteln, Pieper, Lerchen sind ihnen samt der Brut, ob Eier oder Junge, verfallen, den grössern Vögeln, Enten, Wasserhühnern, Strandläufern saugen sie, nachdem sie sie von den Eiern gejagt haben, diese aus. All die Genannten haben wohl allein als Schutz gegen die Weißen jene bekannte Gewohnheit angenommen, ihre Eier mit Gras, Schilf etc. zu decken, wenn sie dieselben einen Augenblick verlassen müssen. Junge Enten und Gänse erhascht die Weiße nur selten, die Alten springen ihr meterhoch entgegen, sofern sie einen Angriff unternimmt und die Bisse des Gänserichs oder der zischenden Entenmutter sind kräftig genug, um dem Räuber das Wiederkommen zu verleiden.

Im Ganzen dürfen alle Weißen als ausserordentlich schädliche und gefräßige Raubvögel bezeichnet werden, da sie zudem sehr scheu und schlau sind, so gelingt es nur ausnahmsweise, eine zu erlegen, am ehesten noch, wenn sie sich in einem Getreidefelde, hinter einer Maus oder Lerche hereilend, versäumt. Da sie mit Vorliebe bei Tagesanbruch und abends nach Sonnenuntergang auf Raub ausziehen, und dabei die Vögel im Schlafe überraschen, so werden sie dort, wo sie sich in grösserer Zahl aufhalten, wie in den Niederungen, bald mit den Brutten der meisten Erdnister aufgeräumt haben.

Die gleichen schlimmen Eigenschaften besitzen auch die beiden andern Weißen, die in unserer Gegend schon mehrfach geschossene *Kornweiße* (*C. cyaneus*) und die im Herbst durchziehende *Wiesenweiße* (*C. cineraceus*). Wie schon der Name sagt, hält sich die erstere mehr an bebauten Örtlichkeiten auf; letztere zieht Wiesen- und Sumpfgelände vor, immerhin auch nicht in dem Masse wie die Rohrweiße. Noch andere Unterscheidungsmerkmale zu nennen, halte ich für wertlos; haben ja doch selbst tüchtige Ornithologen Mühe, die Weißenarten von einander zu unterscheiden, wenn sie alle drei in gestopften Exemplaren vor sich haben. Nicht genug, dass Männchen und Weibchen, alte und junge Vögel ausserordentlich verschieden sind, hat man auch noch das Kleid einjähriger, zweijähriger und mehrjähriger Männchen, respektive Weibchen zu berücksichtigen.

(Forts. folgt.)



Ein kleiner Beitrag zum Nutzen und Schaden der Würger.

Von G. Rauber, Münchenbuchsee.

Von Jugend auf hatte ich ein reges Interesse für alles, was da krecht und fleucht, mehr als meinen Lehrern und meinem strengen Vater lieb war. Und manchen Sommernachmittag habe ich mich in Gottes freier Natur herumgetrieben, oder im dunkeln Tannenwald und im lichten Laubwald, und habe dem Treiben der Vögel, ihren Liebesspielen zugesehen, ihrem Gesang gelauscht. Doch keiner unserer heimischen Vögel ist mir so in Erinnerung geblieben wie unser rotrückiger Würger. In den damals noch zahlreichen Dornhecken, die leider nach und nach alle dem Beil und der Reuthaue zum Opfer fielen bis auf wenige, in all diesen Dornhecken fehlte nie ein Paar dieser „Dornelstern“, wie wir sie damals nannten. Ich habe wahre Spöttertalente entdeckt, die den Gesang aller das weite Revier belebenden Vogelarten meisterhaft nachahmten, vom braunkehligen Wiesenschmätzer bis zur Wachtel. Ich habe sie am Nest beobachtet, um zu wissen, was man den Jungen bieten müsste, wenn man solche heimmehmen wollte. Die Alten brachten grosse Kerfe, grüne grosse Henschrecken, schwarze Mistkäfer, grosse Raupen und dergleichen. Und an den Dornen in der Nähe aufgespiesst, sah ich die gleiche Beute, einmal auch einen jungen Grasfrosch, nie aber ein warmblütiges Tier. Ich kannte damals die Vögel aus eigener Anschauung und waren mir die Würger specielle Freunde geworden. Dann schaffte ich mir ornithologische Bücher an, sobald ich eine Ahnung hatte, dass es neben